

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 10.

Sonntag, den 5. März 1899.

VI. Jahrgang.

Volksliederartig.

Ging heute durch den Tannenwald,
Es war so winterlich-trübe,
Da klang in's Ohr mir mit Gewalt —
Da meint' ich, aus den Wipfeln schallt
Das Lied vom Leid der Liebe.

Das alte Lied vom Liebesleid,
Vom Scheiden und vom Reiden. —
Es sang kein Vögelein voll Freud',
Es war so öde weit und breit —
O weh, o weh uns Weiden!

O weh, daß wir geschieden sind!
Es ist so winterlich-trübe.
O weh, daß Du so fern, mein Kind,
Daß auch in unserm Herzen sind
Die Schmerzen vom Leid der Liebe.

W. 2.

Der schuldige Unschuldige.

Historische Erzählung von Albin Nothlau.

Im Jahre 1611 war in Constantinopel ungewöhnlich viel Schnee gefallen. Der Ritter Glover befand sich damals dort als Botschafter Großbritanniens. Seine zahlreiche Dienerschaft kam aus Langelweile und kindischem Muthwillen auf den Einfall, aus der Masse des Schnees eine große groteske Figur zusammenzuballen und zu kneten.

Sie erreichten auch ihren Zweck. Das rohe Werk ihrer nichts weniger als kunstgeübten Fäuste ragte empor als eine weiße Mißgeburt. Diese ganz neue Erscheinung erregte die Neugier der Türken, wer von ihnen des Weges kam, blieb stehen, die Zahl der Gaffer mehrte sich mit jeder Minute. Alle stierten den Schneecoloß an.

Der Andrang wurde immer größer, diese Zubringlichkeit verdroß endlich einige von den Bedienten des Gesandten, und damit sich der Haufe zerstreuen möchte, fingen sie an, ihr Nachwerk wieder zu vernichten; da Andere von der Dienerschaft dies nicht gestatten wollten, so entstand darüber unter ihnen ein Streit; und er endete, mehr aus Muthwillen als im Ernste, damit, daß man sich wechselseitig mit Schneebällen warf.

Dies war aber kein Mittel, die Türken zu entfernen; eine solche neue Art zu kämpfen vergrößerte noch die Volksmasse. Jetzt mischte sich bei den Engländern Eitelkeit in dieses Gesecht; Jeder wollte es dem Andern im Um-

fange des Schneeballs und in der Geschicklichkeit des Wurfs zuvorthun. Die Schneebälle flogen daher in größerer Menge und verdoppelter Schnelligkeit umher. Viele verfehlten daher ihre Richtung, manche flogen auch absichtlich unter die gaffenden Türken. Ein Schneeball, vorzüglich groß und festgeknetet, traf einen der zuschauenden Janitscharen bergestalt in's Auge, daß er zur Erde fiel. Anfänglich hielten es die Umstehenden für eine Betäubung, da sich aber der Getroffene nicht aufrichtete, so kamen ihm einige Janitscharen zu Hilfe, um ihn emporzuheben. Zu ihrem Schrecken fanden sie, daß ihr Waffengefährte sein Leben eingebüßt hatte.

Sie erhoben ein furchtbares Geschrei, und hätten sich nicht die Bedienten des Gesandten sogleich klüglich entfernt, so würden sie unstreitig Opfer der Volkswuth geworden sein.

Die Janitscharen trugen, unter fürchterlichen Drohungen der Rache, die Leiche ihres Kameraden fort, und machten von dem Ereignisse ihrem Aga sogleich Anzeige. Voll Wuth drohten sie, sich für diesen verübten Frevel an der Dienerschaft des englischen Gesandten zu rächen; und nur mit Mühe konnte der Aga seine Untergebenen dahin bringen, daß sie diesen Vorsatz nicht auf der Stelle zur Ausführung brachten. Es gelang ihm nur, sie zu besänftigen, daß er ihnen das heilige Versprechen gab, sie sollten dafür vollständig Genugthuung erhalten.

Der Janitscharen-Aga verfügte sich auch sogleich zu dem Großvezier, erstattete ihm Bericht von dem Vorfalle, schilderte ihm die rachsüchtige Stimmung seines Corps mit den lebhaftesten Farben, und verlangte, daß der Großvezier auf die Auslieferung des Bedienten bringen sollte, der diesen mörderischen Wurf gethan hätte.

Des Aga Antrag wurde bewilligt, der Großvezier verlangte von dem Gesandten die Auslieferung des Schuldigen. Der Ritter Glover hatte zwar schon etwas von dem Vorfalle durch einen seiner Domestiken erfahren, aber sehr unvollständig; und welche Folgen der Wurf, der den Janitscharen getroffen, gehabt, war geflissentlich mit Stillschweigen übergangen worden. Der Botschafter erschrad darüber; er veranlaßte sogleich eine genaue Untersuchung, der Thäter war aber nicht zu ermitteln; er erwiderte daher dem Großvezier: Sobald er von ihm das Unglück erfahren, das einer seiner Leute angerichtet, habe er die genaueste Nachforschung darüber anstellen lassen. Hiernach hätte sich seine Dienerschaft zum Scherz mit Schneebällen geworfen, und alle Mühe, die er sich gegeben, denjenigen unter solchen auszumitteln, der einen so unglücklichen Wurf gethan, sei ohne Erfolg gewesen, da

nicht Einer von ihnen, sondern Alle zu gleicher Zeit Schneebälle geschleudert, daß bei dem Wurf, welcher den Janitscharen getödtet, keine zweifelhafte Absicht zu Grunde gelegen, es sei daher bloß ein unglücklicher Zufall, daß der Janitschar getödtet worden, mithin müsse er wünschen, daß der Großvezier hierin seiner Meinung beipflichten werde.

Der Großvezier theilte aber keineswegs die Ansicht des Gesandten, in seiner Antwort erneuerte er sein erstes Verlangen, und suchte es dadurch zu rechtfertigen, daß er bemerkte: „Der Tod des Janitscharen durch Einen von Ew. Excellenz Leuten hat nicht nur bei dem ganzen Chor, sondern auch bei der Volksmasse eine solche Erregung erzeugt, und die Gemüther sind alle so aufgereggt, daß ein allgemeiner Aufstand nicht ausbleiben kann, wenn Ew. Excellenz sich weigern, meinem Verlangen zu genügen. Für die Folgen, die solche Weigerung unvermeidlich nach sich ziehen muß, kann ich nicht stehen, und solche werden sich daher Ew. Excellenz lediglich selbst beizumessen haben.“

Der Ritter Glover war schon Zeuge von einem solchen Aufstande gewesen, und er erinnerte sich mit Schauder aller der Gräuelszenen, die man dabei verübt hatte. Um nun einem solchen Aufruhr, dessen Schrecknisse er kannte, vorzubeugen, wobei er für seine Person, seine Umgebung und alle seine Landsleute zuerst der Wuth der Janitscharen und des Pöbels und den schrecklichsten Mißhandlungen ausgesetzt gewesen wäre, blieb ihm nichts übrig, als dem Verlangen des Großveziers nachzugeben.

„Den wahren Thäter zu ermitteln,“ schrieb er, „bin ich, trotz aller angewandten Mühe, nicht vermögend. Jeder leugnet, daß er den Unheil bringenden Wurf gethan hat, und es ist auch wahrscheinlich, daß Jeder darüber in Ungewißheit schweben kann, weil Alle schnell hinter einander, ohne ein bestimmtes Ziel im Auge gehabt zu haben, ihre Schneebälle geschleudert, ebenso wenig will einer von allen meinen Domestiken einen anderen als Thäter bezeichnen, jeder beharrt standhaft darauf, daß er nicht wisse, und durch Bezeichnung eines Unschuldigen sein Gewissen belasten würde. Es bleibt daher nichts übrig, als daß die Ankläger denjenigen von meinen Leuten, welcher den unglücklichen Wurf gethan hat, bezeichnen, und ich bin erbötig, sie sämmtlich diesen vorstellen zu lassen.“

Der Vorschlag wurde genehmigt, ein Tag bestimmt, wo die Dienerschaft des Ritters Glover sich vor denen stellen mußte, welche angeblich Zeugen des Todes jenes durch einen Schneeball getroffenen Janitscharen gewesen waren. Einer unter der Dienerschaft wurde von fünf Türken einstimmig für den Mörder erklärt, alle anwesenden Janitscharen stimmten dieser Erklärung bei und erbieten sich, eidlich zu bekräftigen, der bezeichnete habe den Janitscharen durch einen Wurf getödtet.

Dieser Bediente hieß Simon Dibbins, und war erst kürzlich von Canada zu dem Gesandten gekommen.

Als der Ritter Glover von dem Erfolge dieses Ausföhrungsmittels Nachricht erhielt, wurde er darüber auf das Höchste erschüttert. Dibbins war unschuldig, daran konnte der Gesandte nicht zweifeln, denn er war gerade in der Zeit, wo sich der Vorfall ereignete, bei ihm gewesen und hatte gar keinen Theil weder an der Aufrichtung der Schneepuppe noch an dem Schneeballwerfen haben können.

Bei dem Gedanken, einen Unschuldigen dem Tode zu opfern, ergriff den Gesandten der Schauder des Entsetzens. Gestützt auf die Hoffnung, daß sein Zeugniß die Aussagen der Türken und Janitscharen entkräften würde, wandte er sich an den Großvezier und machte Einwendung gegen die Auslieferung seines Dieners, erbot sich dagegen

zur Zahlung einer großen Geldsumme, wenn man von dieser Forderung absehen wolle.

Die Erklärung des Großveziers entsprach aber keineswegs dem Wunsche und Vorschlage des Ritters. Es hieß: er habe sein Wort gegeben, den als schuldig Anerkannten auszuliefern, und er würde es selbst erlauben, wie es sich für den Stellvertreter eines großen Monarchen nicht ziemte, ein gegebenes Wort zurückzunehmen.

Der Gesandte befand sich in der peinlichsten Lage; nach langem Kampfe zwischen dem was Menschlichkeit gebot, und der Lage, in der er sich befand, sah er sich gezwungen, den für sein Gefühl höchst schmerzlichen Entschluß zu fassen, lieber einen zu opfern, als sich der Gefahr auszusetzen, daß mehrere, vielleicht alle seine Bedienten ein Opfer zügelloser fanatischer Volkswuth würden.

Er willigte also in Dibbins Auslieferung. Mit Angst und Schrecken sah der Gesandte dem Momente entgegen, wo dem zum Sühneopfer bestimmten Dibbins bekannt gemacht werden sollte, welch' ein Loos ihm bevorstände. Der Gesandte konnte sich nicht entschließen, Dibbins dies selbst anzukündigen; er übertrug ein solches schaudervolles Geschäft dem Gesandtschafts-Prediger, um den zum Tode bestimmten auf den furchtbaren Moment eines gewaltsamen Todes vorzubereiten, und ihm durch Trostgründe der Religion den Todeskelch minder bitter zu machen.

Am Morgen, wo die Auslieferung und Hinrichtung des vorgeblichen Mörders geschehen sollte, begab sich der Geistliche zu Dibbins, den der Gesandte in leiblichen Verwahrhaftigkeit hatte nehmen lassen, denn er hatte sein Ehrenwort gegeben, daß er ihn nicht entwischen lassen wollte.

Als der Prediger mit zitternder Stimme begann, Dibbins zu eröffnen, welch' ein Schicksal ihm bevorstände, erstaunte er nicht wenig, als er den zum Tode Bestimmten darauf gefaßt fand.

„Ich erkenne reuevoll,“ sprach er, „in dieser mir bevorstehenden Todesstrafe die unsichtbare Hand der allwaltenden Gerechtigkeit. Schon lange habe ich eine solche Strafe verwirkt, denn vor mehreren Jahren beging ich in England einen Mord, weshalb ich mich nach Canada flüchtete. Daß ich Ihnen dies reuevolle Bekenntniß ablegen kann, erleichtert mir den Gang zum Tode; ich sehe ihn als wohlverdiente Strafe meines Verbrechens an und hoffe, daß solches meinen großmüthigen und menschenfreundlichen Herrn, der mich immer so gütig behandelte, beruhigen wird.“

Dibbins wurde ausgeliefert und vor der Thür der Wohnung des Gesandten aufgekniept. Der Ritter Glover fand auch darin wirklich die von Dibbins gehoffte Beruhigung, da nun ein Mörder, und nicht einer seiner Diensthofen, der einen Janitscharen zufällig getödtet, mit dem Tode bestraft worden war.

Das Flaggschiff Kurfürst Friedrich Wilhelm.

(Mit Bild.)

Kaiser Wilhelm 2. ist dieser Tage in Wilhelmshaven eingetroffen und hat dort auf dem Flaggschiff Kurfürst Friedrich Wilhelm Wohnung genommen. Dieser Panzer ist ähnlich wie die Yacht Hohenzollern zur Aufnahme des kaiserlichen Gastes eingerichtet und für die Dauer des Aufenthaltes desselben telephonisch mit Berlin verbunden worden. Wir führen unsern Lesern das Schiff im Bilde vor. Kurfürst Friedrich Wilhelm gehört zu den Hochseepanzerschiffen erster Klasse. Er besitzt ein Displacement von 10 032 Tonnen indicirten Pferdekraften und hat einen Besatzungsstand von 567 Mann.

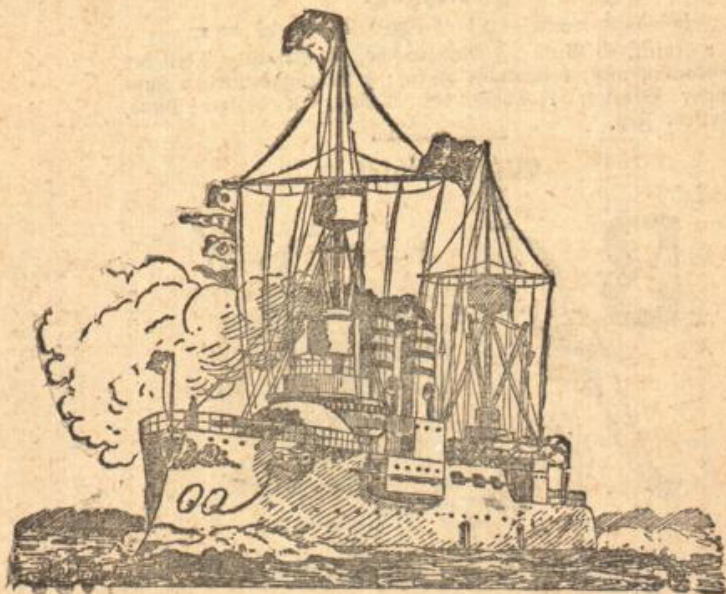
Unterbunt.

* **Frankreichs „Toiletten-Stat.“** Gaston Worth, ein jüngeres Mitglied der weltberühmten Modefirma in Paris, hat sich während der jüngst verfloffenen Wochen damit beschäftigt, annähernd die Summe zu berechnen, die in Frankreich für Damenkleider verausgabt wird. Das Resultat seiner sorgfältig ausgeführten Kalkulationen ist, daß allein die von bessern französischen Schneiderinnen und Modisten angefertigten Toiletten sich durchschnittlich auf eine Milliarde Franken im Jahre belaufen dürften. Davon fließen etwa 250 Millionen Franken aus der Tasche der für Pariser Chic schwärmenden Amerikanerinnen, Engländerinnen und Russinnen.

* **Das Vermögen des Petroleumkönigs.** Das Vermögen des Leiters der amerikanischen „Standard Oil Company“, D. Rockefeller, wird auf 250 000 000 Dollar geschätzt. Dieses Riesenvermögen hat Rockefeller in 40 Jahren erworben. 75 000 Menschen hängen von ihm ab.

* **Die Knochen des männlichen Skeletts** wiegen etwa 20 Pfund, jene des weiblichen Skeletts nur 6 Pfund, vorausgesetzt, daß es nicht die Skelette von Personen sind, die ausnahmsweise stark gebaut waren.

* **Eine tolle Carnevalgeschichte** erzählt die römische „Tribuna“ vom letzten Maskenball im Eldorado zu Rom. Ein Student, der in einer Parodie auf Mascagnis „Tris“ die Rolle einer japanischen Tänzerin ganz großartig verkörpert hatte, war über seinen Erfolg im Mädchengewande so erfreut, daß er die Frauenkleider auch während des Tanzes trug. Als er während einer Tanzpause planlos durch die mit weinseligen Leuten besetzten Säle schlenderte, raunte ihm plötzlich Jemand in's Ohr: „Ein herrliches Geschöpf!“ Er drehte sich um und gewahrte einen sympathischen Jüngling, auf dessen Antlitz sich eine so reine Bewunderung ausdrückte, daß dem Bruder Studio sofort der Gedanke durch den Kopf fuhr: „Aha, ein verliebter Narr, der mich für ein echtes Weib hält!“ Der Verehrer der weiblichen Schönheit des Studenten hatte das Aussehen eines jugendlichen bartlosen



Das Flaggschiff Kurfürst Friedrich Wilhelm.

Hausbesizerssohnes, der soeben flügge geworden ist und bei der ersten besten Gelegenheit sein Taschengeld bis zum letzten Heller „verplündert“. Der Student beschloß, den

grünen, aber teuer gekauften Jüngling geblüht hinanzulegen; er ergriff seinen Arm, warf ihm einen seiner leuchtenden Blicke zu und flüsterte mit liebebegebender Stimme: „Gefalle ich Dir wirklich, Kleiner?“ — „Sehr“, erwiderte lieblich erröthend der junge Mann. Der Student führte nun seinen entzückten Verehrer kreuz und quer durch die Tanzsäle und ließ dann die „suggestiven“ Worte fallen: „Ich habe riesigen Appetit.“ — „Wirklich? Dann wollen wir essen,“ antwortete schlicht und einfach der Jüngling. Gesagt, gethan. Bald darauf nahm ein verschiedenes Kabinett das Liebespärchen auf. Man aß und trank vorzüglich und als man gerade ein bißchen zärtlich werden wollte, kam die Rechnung. Der „Hausbesizerssohn“ sah sie nur oberflächlich an und sagte dann mit einem reizenden Lächeln zum Kellner: „Der Herr zahlt!“ Der Kellner verbeugte sich diskret und verständnisvoll und entfernte sich. Der Student aber betrachtete mit weit aufgerissenen Augen seinen „Verehrer“ und fragte mit kaum hörbarer Stimme: „Was sagtest Du soeben? Wer zahlt?“ — „Du!“ — „Ich?“ — „Na, ja, der Herr zahlt doch immer.“ — „Ja, bist Du denn nicht der Herr?“ — „Ich? Keine Ahnung! Ich bin nur als Mann verkleidet, im gewöhnlichen Leben bin ich Modistin.“ Tableau! —

* **Die Aufklärung.** Vor einem englischen Polizeirichter spielt sich folgende Scene ab: Der Ankläger (Schlichtend): „Es ist wahr, Ew. Gnaden, der Gefangene hat mich bestohlen, aber ich bitte Sie flehentlich, urtheilen Sie ihn ab und geben Sie ihm somit Gelegenheit, sich zu bessern. Es ist sein erstes Vergehen und der mißleitete Mensch hat Frau und Kinder, die auf das Ertragniß seiner Arbeit völlig angewiesen sind. Um bereitwillig schiden Sie ihn nicht vor das Schwurgericht.“ Der Richter wischt sich eine Amtsträne ab und läßt ein Strafmandat von drei Monaten Haft ausstellen. Außerhalb des Polizeiamtes wird dem Ankläger von einem menschenfreundlichen Fremden warm die Hand gedrückt: „Ihre Handlungsweise hat viel dazu beigetragen, mich mit der Menschheit auszuföhnen. Daß Sie nach der von Ihnen gemachten schlimmen Erfahrung für den Angeklagten noch so viel Wohlwollen empfinden.“ — Ankläger: „Ach, was, Wohlwollen! Hol's der Henker. Meinethwegen hätte der Schuft auf Jahre in's Zuchthaus wandern können, aber soll ich meine kostbare Zeit noch hinter mein schönes Geld hinaus werfen, um zwanzig Termine wahrzunehmen, wenn er vor das Schwurgericht kommt?“

* **Eine Professur für das gesamte Seewesen** soll an der Berliner Universität eingerichtet werden. Dieser Plan der Regierung steht im Zusammenhang mit der Förderung der deutschen Flottenmacht. Dies neu zu schaffende Extraordinariat für Staatswissenschaften soll das Seewesen in wissenschaftlicher Beziehung, den Seehandel, die Seeschifffahrt, die Seebauten usw. behandeln. Die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses, in der die Frage am Donnerstag bei Berathung des Kultusetats zur Sprache kam, bestritt das Bedürfniß nach einer neuen Stelle in den Staatswissenschaften, da für diesen Zweig der Jurisprudenz bereits sechs Professuren vorhanden seien.

* **Römische Funde.** In Rom fand man bei der Niederreißung der Mauer der farnesianischen Gärten die Reste eines marmornen Stadtplans des antiken Roms auf das Vortrefflichste erhalten. Der Stadtplan befand sich, wie aus alten Quellen hervorgeht, seinerzeit im Tempel des Antoninus.

* **Der älteste existirende Leuchthurm** dürfte jedenfalls der von Corunna in Spanien sein. Der-

selbe wurde während der Regierungszeit des Kaisers Trajan angelegt und im Jahre 1534 von neuem aufgebaut. Auch England und Frankreich besitzen Leuchthürme, die auf die römischen Eroberer zurückzuführen sind. Der berühmte Leuchthurm von Cordouan an der Gironde in dem Busen von Biscaya wurde im Jahre 1611 von König Heinrich 4. angelegt. Allerdings ist derselbe im Laufe der Zeit nicht unbeträchtlich erhöht worden, aber heute gilt er noch als eine ganz hervorragende Anlage, die den sämtlichen an sie gestellten Anforderungen vollständig genügt. Das älteste Leuchtfeuer, von welchem wir Kenntniß haben, dürfte wohl der im Jahre 250 v. Chr. erbaute „Pharos“ zu Alexandria gewesen sein.

Für Haus und Herd.

(!) Citronensaft ausgiebig zu gewinnen, rolle man die Frucht zuerst auf einer Tischplatte unter der leicht aufgedrückten Hand so lange sanft hin und her, bis sie weich geworden. Hierauf wird sie halb durch (besser der Länge nach) geschnitten, am besten durch eine Citronenpresse ausgedrückt, wobei alle Kerne beseitigt werden.

(!) Glasstopfen löst man aus einer Flasche, wenn sie feststehen, leicht und schnell, indem man einen brennenden Fidißus an den Flaschenhals hält und denselben erwärmt. Der Glasstopfen wird sich dann leicht entfernen lassen.

(!) Schneeberger Schnupftabak. Derselbe wird aus Bohnenmehl und Beilchenwurzel, sowie aus einem 5 proz. Zusatz von Nießwurzeln hergestellt. Zur Erzielung der grünen Farbe wird Majoranpulver zugefügt. Die etwas giftige Nießwurz wird neuerdings durch medicinisches Seifenpulver ersetzt.

(!) Mittel gegen verschiedene Flecken. Um Grassflecken aus Weißzeug zu entfernen, bestreiche man dieselben mit einer schwachen Auflösung von Zinn- salz und spüle die Wäsche sogleich mit vielem Wasser aus. — Harzflecken entfernt man aus Zeug mit Terpentin- essenz, von den Händen mit Del. — Kaffee- und Schoko- labeflecken entfernt man, wenn frisch, mit kühler Milch, wenn alt, tauche man das Zeug in kaltes Seifenwasser und bleiche es an der Sonne. — Obstflecke aus Holz und Zeug zu entfernen: Man manche sie naß und halte ein Schwefelholz oder einen Fäßbrand daran. — Delfarben werden aus Kleibern herausgemacht, indem man die schmutzigen Stellen mit einem Teige aus Wallerde, weicher Seife und Terpentinspiritus bedeckt und mit warmem Wasser abwäscht. — Um Petroleumflecken zu be- seitigen, lege man unter die Stelle ein Stück Löschpapier, befeuchte den Fleck mit Benzin und streue Magnesia darauf, lege auch hierauf Löschpapier und beschwere das Ganze.

Räthselecke.

Unsere Preis-Räthsel.

Trotzdem wir in unserem letzten Preisausschreiben ausdrücklich darauf hingewiesen haben, daß nur solche

Lösungen berücksichtigt werden können, welchen die Abonnementsquittung des laufenden Monats beiliegt, haben doch viele Einsender diese Bedingung außer Acht gelassen. Dies veranlaßt uns, heute nochmals darauf hin- zuweisen. Wir müssen um so mehr auf der Einhaltung dieser Bestimmung bestehen, als jeder richtige Löser diesmal einen hübschen Preis erhält, wir also die Preisvertheilung gegen früher bedeutend erweitert und vergrößert haben. Unabhängig von diesen Preisen, die in

Papier- und Schreibutensilien

bestehen, laufen dann noch die

12 Hauptpreise

die bereits in letzter Nummer näher angegeben wurden.

Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Aß; K König; D Dame, Ober; B Bube, Bengel, Unter; V M H die drei Spieler).

M, der Spieler in Mittelhand, hat das folgende unverlierbare Großspiel erhalten:

a, b, c, dB, aA, 10, K; b10, D; dA.



Statt sich mit Großspiel zu begnügen, läßt er sich von der langen Matadorensreihe verführen und sagt a-Handspiel an, das ja theurer ist und ihm ebenso unverlierbar dünkt. Er vergißt hierbei, daß er in Mittelhand sitzt. Das Spiel wird verloren, obwohl noch aD und a9 im Stat liegen, also das Spiel mit 9 Matadoren ging. V hatte nur 22 Augen in der Karte. Wie saßen die Karten, wie ging das Spiel?

Gleichung.

$$(a-b) + c - (d-e) + (f-g) + h - (i-k) = x.$$

a Insekt, b Greis; c Kuggewächs, d Vogel, e Theil der Schiffsausrüstung; f jubelnder Zuruf; g Nahrungsmittel, h sinn- bildlicher Schmuck, i Thiere des Waldes, k heiliger Bund, x herrliche Zeit.

Bilderräthsel.



Auflösungen in nächster Nummer.

Die Namen derjenigen Löser, welche in der nächsten Nummer veröffentlicht werden sollen, müssen bis Mittwoch Nachmittag zur Kenntniß der Redaction gelangen.